DIPLOMARBEIT ERLEBNISPÄDAGOGIK

Erlebnispädagogik an der Volksschule

Erarbeitung eines erlebnispädagogischen Schulkonzepts

NDS 8

Planoalto

Dorf 34

9064 Hundwil

CURAVIVA Weiterbildung

Abendweg 1

6006 Luzern

Diplomarbeit von

Jonas Habegger

Dachslenbergstrasse 77

8180 Bülach

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung ... 4

2. Fragestellung und Ausgangslage ... 4

3. Empirische Ergebnisse zu Wirksamkeit und Transfer von EP-Settings ... 5

3.1 Wirksamkeit ... 5

3.2 Transfer ... 7

3.3 Schlussfolgerungen für mein Konzept ... 9

4. Meine anschlussfähige Definition von Erlebnispädagogik ... 10

4.1 Begründung der Auswahl des Modells ... 10

4.2 Was ist Erlebnispädagogik für mich und was nicht, Versuch einer persönlichen Abgrenzung ... 11

4.3 systemisches Gruppendynamikmodell (RABIO) ... 13

5. Praktische Umsetzung von drei EP Settings in der SUR ... 15

5.1 Teamtag Lehrerkollegium ... 15

5.2 Einzelbegleitung Primarschüler M.B. (Praxisprojekt NDS) ... 17

5.3 Waldlager mit einer ganzen Primarklasse (Praxisprojekt NDK) ... 18

6. Bedürfnisabklärung Schule unteres Rafzerfeld ... 19

6.1 Beschreibung der Rahmenbedingungen und Methode ... 19

6.4 Analyse Bedürfnisabklärung ... 19

7. Definition der Eckpfeiler eines EP-Konzepts für die SUR ... 20

7.1 Was ist der Ausgangspunkt, das Thema und die Ziele des Konzepts ... 20

7.2 Wozu soll das Ziel erreicht werden ... 20

7.3 Welche Personengruppen sind beteiligt? ... 21

7.4 Wie soll die konkrete Umsetzung aussehen ... 22

7.5 Was kann ich für Settings anbieten ... 23

7.6 Ablauf der Zuweisung zur Erlebnispädagogik ... 24

7.7 Weitere Schritte im nächsten halben Jahr ... 24

8. Fazit ... 24

Danksagung **25**

Eigenständigkeitserklärung **25**

Quellenverzeichnis **26**

Abbildungsverzeichnis **26**

Anhang **26**

1. Einführung

Ich habe mich, ohne gross zu überlegen, direkt nach dem abgeschlossenen NDK für den NDS angemeldet. Damit habe ich mich an die Grenzen gebracht, weil mir während des NDS-Jahres bewusst wurde, dass sich noch nicht alles aus dem NDK richtig gesetzt hatte und ich in meinem Berufsfeld, als Klassenlehrer in der Primarschule, noch zu wenig Anwendungsmöglichkeiten gesehen habe für die Methoden aus dem zweiten Jahr. Ich arbeite seit neun Jahren als Klassenlehrperson in der Mittelstufe der Primarschule im Kanton Zürich. Im Verlauf der Ausbildung bei Planoalto ist mir immer mehr bewusst geworden, dass ich in meiner momentanen Lebenssituation nicht bereit bin den Schritt in die selbstständige erlebnispädagogische Tätigkeit zu machen. Zu sehr liebe ich den Beruf als Klassenlehrperson und zu gross ist das Bedürfnis nach Nähe zu meiner Familie. Trotzdem bin ich begeistert von der Methode Erlebnispädagogik und möchte weiter die Möglichkeit haben erlebnispädagogisch zu arbeiten, vor allem im Schulbereich. Was bleibt ist die Flucht nach vorne. Aus diesen Überlegungen hat sich die Fragestellung für diese Arbeit herauskristallisiert, die ich im nächsten Kapitel erläutern werde.

2. Fragestellung und Ausgangslage

Wie bringe ich eine Primarschule dazu Erlebnispädagogik in ihr Schulprogramm aufzunehmen und als ergänzende Methode zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dauerhaft zu implementieren? Verschiedene Teilaspekte, die ich in meiner Arbeit beleuchten werde, sollen Antwort auf die eingangs genannte Hauptfragestellung liefern.

- Was sagt die wissenschaftliche Forschung über die Wirkung von Erlebnispädagogik und den Transfer zurück ins Alltagsleben?
- Wie erkläre ich Erlebnispädagogik meinem Team, der Schulleitung und der Schulbehörde?
- Welches sind die anschlussfähigsten Modelle, die Erlebnispädagogik in all ihrer Komplexität, am besten für mein Schulteam, die Schulleitung und die Schulbehörde erklären? Was verstehe ich persönlich nach zwei Jahren Ausbildung unter Erlebnispädagogik?
- **Bedürfnisabklärung**: Besteht an meiner Schule überhaupt Interesse an der Implementierung der Erlebnispädagogik und, wenn ja, in welcher Form? Was sind mögliche Stolpersteine und vorhandene Ängste / Bedenken im Team und wie begegne ich diesen?
- **Konzeptarbeit**: Was beinhaltet ein Konzept? Was ist das Ziel des Konzepts? Was kann ich anbieten und was nicht? Wie ist der Ablauf bei der Zuweisung zu einem erlebnispädagogischen Setting? Wie erfolgt eine klare Rollenklärung innerhalb der Schule? Wie setzen sich die Kosten zusammen? Welchen Mehrwert kann Erlebnispädagogik einer Schule bieten?

.

3. Empirische Ergebnisse zu Wirksamkeit und Transfer von EP-Settings

Empirische Ergebnisse in den Bereichen Wirksamkeit und Transfer von erlebnispädagogischen Settings sind für mich wichtige Begründungskompetenzen. Diese werden von den Menschen, die ich gerne überzeugen möchte (Schulleitung, Team, Schulbehörde) eingefordert und bilden die wissenschaftliche Grundlage meines Konzepts. Erlebnispädagogik ist im Schulumfeld immer noch eine eher unbekannte pädagogische Methode. Sowohl in der Umfrage in meinem Team, als auch in der Onlineumfrage von Janôs Rumpel kommt dieses Unwissen klar zum Vorschein. Erlebnispädagogik wird schnell als Pfadi in der Schule abgetan und die Wirksamkeit in Frage gestellt, zumal die Ausbildung zum Erlebnispädagogen zwar ein anerkannter Titel ist, der sich aber im Schulfeld gegen Titel auf gesellschaftlich höheren Rängen behaupten muss (Schulsozialarbeit, Sozialpädagoge, Heilpädagogen, Schulpsychologe). Was bewirkt Erlebnispädagogik genau und wie macht man aus einem miterlebten Ereignis eine Erfahrung, die eine Wandlung im Lebenslauf eines Menschen anregt, und im besten Fall, sogar längerfristig bewirkt? Kann man Ergebnisse von erlebnispädagogischen Methoden überhaupt messen, zumal aus systemischer Sicht die Faktoren, die auf die Wahrnehmung der einzelnen teilnehmenden Individuen wirken, unzählbar erscheinen? Diesen Fragen bin ich nachgegangen und präsentiere meine Ergebnisse in diesem Kapitel. Wenn ich von Erlebnispädagogik spreche, meine ich ausschliesslich die systemische Erlebnispädagogik, wie ich Sie bei Planoalto vermittelt bekommen habe und wie ich sie verstanden habe.

3.1 Wirksamkeit

Als Ausgang meiner Nachforschungen nahm ich mir die wohl momentan am meisten zitierte Studie im Bereich der Pädagogik vor, die Hattie–Studie. John Hattie hat aus über 50‘000 Studien mit ca. 80 Millionen Lernenden 138 Faktoren extrahiert. Darüber formulierte er Aussagen zu positiven oder negativen Effekten auf die Lernleistung der Lernenden und errichtete mit diesen Faktoren in eine Art Rangliste der Wirksamkeit. Im ganzen Buch „Visible Learning“ bin ich nur auf zwei Faktoren gestossen, die sich mit der Wirksamkeit der erlebnispädagogischen Methoden in Verbindung bringen lassen. Hattie formuliert Aussagen zum Klassenzusammenhalt und zur Förderung sozialer Kompetenzen.

Über alle zusammengefassten Studien zum Klassenzusammenhalt lässt sich nach Hattie aussagen, dass Zielorientierung, positive interpersonelle Beziehungen und soziale Unterstützung das Lernen optimieren. [1]. Diese drei Kernbegriffe lassen sich problemlos mit erlebnispädagogischen Methoden und Interventionen fördern, was durchaus als Argument für Erlebnispädagogik an der Volksschule gesehen werden kann. In echten, ernsthaften und herausfordernden Situationen lassen sich Klassenzusammenhalt bestens trainieren?! Ausserdem definiert Hattie den Klassenzusammenhalt als eine wichtige Grösse für den Lernerfolg (Rang 38 von 138 Faktoren). Erlebnispädagogik kann einen Beitrag zum Klassenzusammenhalt leisten, aber nur in Zusammenarbeit mit der Klassenlehrperson, welche die Hauptverantwortliche für die Klassenverantwortung bleibt.

[1] John Hattie 2015, S.123

Dies bedingt, dass Klassenlehrpersonen hinter den Methoden der Erlebnispädagogik stehen und mich als Erlebnispädagogen arbeiten lassen und im besten Fall dabei unterstützen. Auch denke ich, dass einmalige, kurze Interventionen weniger Auswirkungen auf das komplexe System, wie es eine Klasse darstellt, haben.

Bei der Förderung der Sozialkompetenz sind die Aussagen nicht mehr so eindeutig. „Über all diese Meta-Analysen zu Förderprogrammen für die Sozialkompetenz hinweg sind die Effekte auf die Verbesserung der Beziehung zu den Peers (d=0.8 bis d=0.9) sowie auf soziale Outcomes (d = 0.5 bis 0.6) höher. Sie sind geringer, wenn die Lernenden zu Beginn als sozialer Problemfall identifiziert werden (d= 0.2) und am geringsten, wenn eine akademische Lernleistung das gewünschte Outcome ist (d=0.1 bis 0.15). In all diesen Programmen gibt es meist kurzfristige Fortschritte, was auf die Notwendigkeit hinweist, soziale Fähigkeiten auf regelmässiger und dauerhafter Basis zu fördern.“[2] Auch hier, denke ich, gehört die Erlebnispädagogik mit ihrer ressourcen- und lösungsorientierten Haltung zu einer guten Methode zur Förderung von sozialen Kompetenzen, ohne dass Lernende bereits als soziale Problemfälle abgestempelt werden. Dies spricht für einen frühzeitigen und gegebenenfalls präventiven Einsatz der Erlebnispädagogik als Methode zur Förderung von sozialen Kompetenzen bei auffälligen Lernenden, bevor eine Situation eskaliert und nicht mehr tragbar ist. Unterstützt wird diese Aussage durch ein Zitat aus einer der Studien, die Hattie analysiert hat. „Forness und Kavale konstatieren, dass das effektivste Training zu sozialen Fähigkeiten eine Kombination aus Modelllernen, Coaching und Verstärkungsprogrammen umfasst.“[3] Auch diese Begriffe passen zu Erlebnispädagogik als Methode zur Arbeit an sozialen Zielen. Ausserdem hat Hanspeter Hufenus in seinem Buch „Wagnisse des Lernens“ drei Erfolgsfaktoren beschrieben. Folgender ist im Bereich Förderung der sozialen Kompetenzen wichtig. „Erlebnispädagogik ist im Bereich Erziehungshilfen erfolgreich, weil sie Jugendliche ansprechen kann, die für andere Massnahmen nicht mehr gewinnbar oder tragbar sind. Das Positive liegt dabei primär in der Attraktivität und Akzeptanz, die sie für die Zielgruppe hat.“ [4] Erlebnispädagogik kann meines Erachtens bei dieser Zielgruppe auch im Schulsetting einen Beitrag leisten und eine Methode sein, die bei den bekannten Time Outs angewendet werden kann.
Bei anderen, allerdings in sehr kleinem Rahmen durchgeführten, empirischen Studien zur Wirksamkeit von erlebnispädagogischen Settings stiess ich immer wieder auf Aussagen zur Nichtmessbarkeit der Wirkung von Erlebnissen auf Teilnehmer des jeweiligen Trainings / Kurses / Settings. Diese Nichtmessbarkeit ist gerade aus der systemischen Sichtweise, wie ich sie bei Planoalto vermittelt bekommen habe, eine völlig logische Konsequenz der mannigfaltigen Faktoren, die auf die Verarbeitung eines Erlebnisses einwirken.

---

[2] John Hattie 2015, S.179

[3] John Hattie 2015, S180

[4] Kreszmeier / Hufenus 2000, S.177

„Erlebnisse stellen also unterschiedliche subjektiv bedeutsame Wirklichkeitskonstruktionen dar, die so vielseitig und vielschichtig sind wie die Menschen selbst. Dadurch sind Erlebnisse von aussen auch nicht vollständig zu verstehen, unterliegen keinen (messbaren Anm. des Autors) Gesetzmässigkeiten und sind nicht planbar.“[5] I Deshalb sind sie auch schwer überprüf- und messbar.
Das macht es einem manchmal auch schwierig, anderen Personen die Wirkung der eigenen Erlebnisse in der Ausbildung zu erklären. Es ist nicht vergleichbar mit einer gelernten wissenschaftlichen Arbeitsmethode, wo nach Schema X Output Y angestrebt wird. Trotzdem bleibt in mir nach jeder Berührung mit Erlebnispädagogik ein gefestigter Glaube an die Wirksamkeit in meinem Ich zurück.

3.2 Transfer

Als erstes gilt es zu klären, was die Fachliteratur unter Transfer im systemisch erlebnispädagogischen Kontext versteht. „Trotz fehlender Steuerungsmöglichkeiten bleiben Ereignisse nicht wirkungslos. Durch eine Aufarbeitung ist es möglich, dass einzelne Erlebnisse in den biographischen Erfahrungskontext integriert und somit, über die konkrete Situation hinausgehend, in ihrem Lern- und Erfahrungsgehalt generalisiert werden. Aus Erlebnissen werden so Erfahrungen.“[6] Vor allem im Outward Bound Plus Modell der Erlebnispädagogik nimmt die sprachliche Reflexion einen grossen Teil der Arbeit und Zeit in Anspruch. In einer kleinen Vergleichsstudie von drei Hauptmodellen der Erlebnispädagogik (Mountain speaks for themselves, outward bound (plus), metaphorisches Modell) schnitt das metaphorische Modell in acht von zehn Lernzielen am besten ab. Diese Studie zeigt auf, dass das Besprechen von Erlebnissen die Lerneffekte nicht erhöht, sondern eher beeinträchtigt, verzerrt oder überdeckt. Dies vor allem dann, wenn die Leitung zu starken Einfluss auf die Diskussion nimmt. Das soll nicht heissen, dass Sprache keinen Platz in der erlebnispädagogischen Arbeit hat, doch es gilt Qualität und Quantität zu beachten, ganz im Sinne von «je weniger geredet wird, desto wichtiger wird das was gesagt wird.“ [7] In der Metaphernarbeit, die ein Teil der systemischen Erlebnispädagogik nach Planoalto ist, passiert eine angemessene Metaphernbildung, angepasst an Ziele und Fragestellung des jeweiligen Settings im Voraus. Durch eine grösstmögliche Isomorphie (Passung) zwischen einer Alltagssituation und einer erlebnispädagogischen Aktion soll ein grösstmögliches Mass an Strukturgleichheit hergestellt werden. Die Aktion ist also eine auch den Teilnehmenden in ihrer Parallelität bewusste Metapher für eine alltägliche Situation. Durch die Nähe zwischen Alltag und Erlebnis erhöht sich die Wahrscheinlichkeit des Transfers. Reflexion kann, muss aber nicht stattfinden. [8] Diese Art der Arbeit erfordert, meiner Meinung nach, sehr gute Kenntnis der Situation der Teilnehmer und deshalb auch eine sehr sorgfältige Vorabklärung.

---

[5] Meier – Gantenbein und Luhmann/ Schorr in Lakemann 2005, S.15

[6] Lakemann 2005, S.15

[7] Vgl. Kreszmeier/ Hufenus 2000, S. 175

[8] Lakemann 2005, S.21

Aber auch durch eine gewissenhafte Vorbereitung kann nicht verhindern, dass Themen auftauchen, die in der Vorbereitung nicht erwähnt wurden. Das Wahrnehmen solcher Themen ist Aufgabe des Erlebnispädagogen und erfordert viel Übung und Erfahrung. Auch bleibt zu Bedenken, dass gerade bei millieufernen Beziehungsarrangements, wie es die Erlebnispädagogik per se durch die Arbeit in der Natur ist, eine pädagogisch reflektierte Vorbereitung auf die Rückkehr in den Alltag schon während des Projekts den Transfer begünstigen kann.

Eine Hilfe können auch „organisierte Prophylaxen“ sein, um nicht nach dem Training in alte gewohnte Muster zurückzufallen.

So können beispielsweise schriftliche oder bildliche Zeugnisse der Erlebnisse, die im Alltag der Teilnehmenden sichtbar bleiben, den Transfer unterstützen. [9] Doch es bleiben Fragen offen. Auch Hanspeter Hufenus äussert selbstkritische Gedanken. „Es gibt Erfolge, ja, aber – und das muss man einfach zugeben - auch viele Enttäuschungen… Allzu leicht gibt sich der Mensch der Illusion hin, dass das was er in einer Sternstunde des Lebens erfuhr, schon unverlierbarer Besitz ist, und dass er selbst schon alleine kraft solchen Erlebens ein anderer geworden ist. Doch auch ein Erlebnis, das einen Menschen in der Tiefe erschüttert versandet im Raum sentimentaler Erinnerung, wenn es nicht zum verpflichtenden Anstoss eines Neuwerdens wird. So muss gerade der Mensch, in dem die grosse Sehnsucht erwacht ist, erkennen, dass Erlebnis und Wandlung zweierlei ist“[10] Diese Aussagen finde ich passend für unsere Rolle als Erlebnispädagogen. Wir können zwar den Samen sähen für Wandel und Settings schaffen, in denen Erkenntnisse über das Selbst gewonnen werden können, doch der Wandel / Transfer muss jedes Individuum selber vollziehen und das ist der anstrengendere Teil. Dies gilt vor allem bei kurzen Settings, bei denen man Menschen nicht über eine längere Zeit begleitet, aber auch in der Arbeit mit grossen Gruppen, wo die Ressourcen fehlen, um alle Teilnehmer individuell auf ihrem Weg durch das Erlebnis zu begleiten. Doch kann ich bejahen, dass Erlebnispädagogik immerhin Samen säht, was ich bei anderen pädagogischen Methoden, vor allem bei Jugendlichen, die bereits eine lange schwierige Schul- und Therapiekarriere hinter sich haben, zuweilen anzweifle. Erlebnispädagogische „ Lernsituationen bieten die Möglichkeit, Samen zu pflanzen und die Transferleistung beinhaltet die Hege und Pflege eines solch jungen Pflänzchens.“[11] Doch auch hier kommen kritische organisatorische Fragen auf. In vielen mir bekannten Settings, die auch ich für meine Schule anbieten möchte, ist der Erlebnispädagoge für das „Säen“ zuständig und in der „Hege und Pflege“, vor allem bei kurzfristigen Settings, nicht mehr anwesend. Auch diese Gedanken sprechen klar für eine starke Zusammenarbeit zwischen Erlebnispädagogik und den „Hege und Pflege“-Stellen im Schulfeld, wie es Schulsozialarbeit, Sozialpädagogen und auch Therapeuten sind.

[9] Vgl. Lakemann 2005, S.26

[10] Kreszmeier / Hufenus 2000, S.174

[11] Zufellato / Kreszmeier 2012, S.166

„Der Mensch als eigenständiges Wesen, entscheidet letztendlich immer selbst, welche Bedeutung er einer Intervention gibt, sprich, welche Konsequenzen er aus einem Training zieht.“ [12] Somit bleibt es fraglich wie, und, ob überhaupt der Transfer von aussen steuerbar ist. „ Bei Transferleistungen in der Erlebnispädagogik handelt es sich im systemischen Verständnis um zirkulären Transfer, der auf individuelle, nichtlineare Weise auf das gesamte System eines Menschen und auch nach aussen wirkt:“[13] (Andrea hat eines der Module «Transfertornado» genannt, ein für mich sehr passendes Bild) Was es sicher gibt sind Faktoren, die einen Wandel begünstigen und Faktoren, die Wandel klar hemmen.

Im Lexikon der Erlebnispädagogik und auch im Buch „Wagnisse des Lernens“ werden fördernde Faktoren beschrieben, nach denen ich meine zukünftigen Angebote auszurichten versuche. Die folgende Auflistung ist eine persönliche Mischung aus beiden Listen, ergänzt durch persönliche Kommentare in den Klammern. [14]

Transfer/ Wandel ist nachhaltiger, wenn:

- zielorientiert gearbeitet wird (an den ureigenen Zielen der Menschen (und nicht zwangsläufig an denen des Auftraggebers oder dem persönlichen Fahrplan des Leiters)
- die Vorphase gut gestaltet ist und die Erlebnispädagogik in einen Kontext eingebettet ist (was sicher stärker gegeben wäre, wenn Erlebnispädagogik an einer Schule ein Begriff ist und ich als Erlebnispädagoge bekannt bin)
- die erlebten Bilder stark und verinnerlicht sind (bereits während des Erlebnisses oder dann in der Nachbereitung)
- die Lernerfahrungen fokussiert werden und nicht zerredet werden (gezielte Reflexion)
- er schon im Erlebnis selbst zu geschehen beginnt
- die erlebten Bilder verinnerlicht sind
- das Erlebnis einen initiatorischen Charakter hat
- die neuen Lernerfahrungen auf allen Ebenen erlebt werden, redundant sind und wiederholt werden
- das System und die Systemumwelt die neuen Lernerfahrungen unterstützt
- die neuen Lernerfahrungen an andere weitergegeben werden

3.3 Schlussfolgerungen für mein Konzept

Auffallend sind die vielen kleinen Studien, die teilweise empirisch und wissenschaftlich, aber auch im Auftrag von erlebnispädagogischen Firmen / Instituten durchgeführt wurden. Grössere Gruppen wurden selten befrag. Eine Ausnahme bildet dal nur die bereits ältere Studie von Jagenlauf/ Bress von 1990, bei der 2500 Teilnehmer von erlebnispädagogischen Kursen befragt wurden. Über 70% der Befragten bestätigten 6 Monate nach dem Kurs einen starken Einfluss auf ihre Entwicklung.[15]

[12] Wagner in Lakemann 2005, S.12

[13] Zufellato/ Kreszmeier 2012, S.166

[14] Zusammenstellung aus: Zufellato/ Kreszmeier 2012, S.167 // Kreszmeier / Hufenus 2000, S.183

[15] Heckmaier/ Michl 2012, S.246

Solche oder ähnliche Aussagen finden sich fast in allen Theoriebüchern, die ich gelesen habe. Hier zeigt sich eine grosse Problematik: was bedeutet „stark“ genau; was ist im Leben der Teilnehmer wirklich passiert; was hat sich verändert und weshalb sind diese Veränderungen passiert?
In einigen Studien finden sich identische Begriffe auf die Frage, worin sich Teilnehmer von erlebnispädagogischen Settings gestärkt fühlen: Kooperations- und Teamfähigkeit, gestärktes(Selbst)Vertrauen, Wertschätzung für die eigene Person, Übernahme von Verantwortung für das eigene Handeln oder die Gruppe etc. Empirisch bewiesen ist diese Wirkung noch nicht. Wohl auch, weil Erlebnispädagogik vor allem in der Schullandschaft der Schweiz ein Nischendasein fristet und somit gar keine grossen Gruppen für Studienzwecke zur Verfügung stehen.
Trotz dieser Zweifel bin ich überzeugt, dass systemische Erlebnispädagogik eine positive Wirkung auf Menschen hat. Bei sorgfältiger und professioneller Planungt können persönliche Wandlungen durchaus unterstützt werden.
Für Fragen der Schulleitung und der Schulbehörde bleiben meine Antworten weiterhin wage und geprägt von meinen eigenen Erfahrungen ohne wissenschaftlichen Beweis. Meine Überzeugungskraft, meine Erfahrungen und meine Motivation müssen in dieser Hinsicht genügen, um meine „Chefs“ von der Wirkung der Erlebnispädagogik an der Volkschule und in der Arbeit mit Menschen zu überzeugen.

4. Meine anschlussfähige Definition von Erlebnispädagogik

4.1 Begründung der Auswahl des Modells

Erlebnispädagogik war mir bis zu meiner Ausbildung ein unbekannter Begriff. In der Lehrerbildung an der PHZH und auch an den vielen besuchten Weiterbildungen, wurde Erlebnispädagogik, wenn überhaupt, nur am Rande erwähnt. Weder an einer ZKM-Tagung, noch an der Junglehrerweiterbildung gibt es Angebote, die konkret mit Erlebnispädagogik zu tun haben. Janôs Rumpel hat in einer Onlineumfrage über 100 Personen aus dem pädagogischen Bereich befragt. Auch aus den Ergebnissen dieser Umfrage wird klar, dass das Wissen über Erlebnispädagogik unter Lehrern und Lehrerinnen kaum vorhanden ist. Die allermeisten Kontakte mit Erlebnispädagogik hatten die befragten Lehrpersonen im privaten Bereich und während ausserschulischen Weiterbildungen.
Folgende Aussagen aus Janôs Rumpels Onlineumfrage, meiner Onlineumfrage und den Aussagen aus meinen Interviews mit der Schulleitung meiner Schule stehen für mich stellvertretend für das vorhandene (Un)Wissen über Erlebnispädagogik in Lehrerteams: [16]

- Unterricht aktiv erleben, z.B. im Wald oder bei einem Ausflug.
- Jubla / Pfadi mit Schülern/innen.
- Unterricht im weitesten Sinn, der mit Bewegung (im Freien) verbunden ist.
- Spannender sowie vielseitiger Unterricht
- Outdoor Erlebnisse, Gruppenerlebnisse in der Natur

[16] Online Umfrage Janôs Rumpel, siehe Anhang

- Ausserschulische Lernorte, eintauchen in ein Themengebiett
- Spiel und Spass mit einfachen Dingen aus der Natur

Solche Aussagen halten sich in etwa die Waage zu Aussagen, die der Definition von Erlebnispädagogik näherkommen. Das heisst für mich, dass für die Interessengruppen, die ich ansprechen möchte Erlebnispädagogik prioritär kurz, verständlich und aus meiner Sicht dargelegt werden muss. Damit sollen alle Beteiligten auf einen Stand gebracht werden, auf dem eine fachliche Diskussion zumindest ansatzweise, möglich ist. Diese Definition ist nicht einfach, da selbst erfahrene Erlebnispädagogen Mühe bekunden Erlebnispädagogik klar zu definieren, und es je nach Anbieter und gelesenem Theoriebuch verschiedene Definitionen gibt.
Wissenschaftlich klare Definitionen, die sich über Jahre behauptet haben, sucht man vergebens. Ein Grund dazu ist sicher, dass Erlebnispädagogik eine sehr junge Form der Pädagogik und so einem stetigen Wandel und Veränderungsprozess unterworfen ist.
Ich halte mich für meine Definition an die systemische Erlebnispädagogik, wie sie mir bei Planoalto nähergebracht wurde. Dazu möchte ich als erstes eine Abgrenzung vornehmen, damit klar wird, was meines Erachtens Erlebnispädagogik nicht ist. Danach beschreibe ich kurz das Modell der Gruppendynamik, das für mich im Schulkontext, neben dem Komfortzonenmodell, am anschlussfähigsten scheint. Auf Grund dieser Grundlage finden sich im Anhang zwei Dokumente mit denen ich meinem Team die Erlebnispädagogik zu erklärte. Diese beinhalten eine A4 Seite schriftliche Definition, sowie eine I-Movie Diashow zur Erklärung der Methode Erlebnispädagogik aus meiner Sicht.

4.2 Was ist Erlebnispädagogik für mich und was nicht, Versuch einer persönlichen Abgrenzung

Nicht Pfadi oder Jungschi

Am Anfang der erlebnispädagogischen Arbeit steht ein Auftrag, ein Ziel oder ein Thema, die man als systemischer Erlebnispädagoge von einem Auftraggeber (Institut, Klient, Eltern etc.) erhält, welche aber auch die ganz persönlichen Themen des Klienten/ der Gruppe miteinschliessen. Eine klare Auftragsklärung steht am Anfang jedes professionellen erlebnispädagogischen Settings. In vielen Fällen dreht es sich um echte herausfordernde Lebenssituationen der Klienten. Spass ist kein massgebender Faktor für ein erfolgreiches erlebnispädagogisches Setting. Bei Jugendorganisationen (Pfadfinder, Cevi, etc), wo auch in und mit der Natur gearbeitet wird, stehen der Spass und die Vermittlung von Wissen über die Natur und Survival-Techniken klar im Vordergrund. Persönliche Entwicklungen passieren hier zwar auch, sind aber weder bewusst angeleitet, noch im Voraus geplant oder genau abgeklärt. Die fehlende Freiwilligkeit bei erlebnispädagogischen Settings ist ein weiterer, wichtiger Unterschied. Erlebnispädagogik ist nicht Freizeitbeschäftigung.

Nicht Eventagentur: „Was sich als äusseres Erlebnis eindrückt, ist weniger wichtig, als die Art und Weise, wie dieses Erlebnis nun verarbeitet wird.“[17] Daraus kann geschlossen werden, dass nur durch eine angemessene Begleitung des Settings ein Erlebnis auf kognitiver, seelischer und körperlicher Ebene ensteht. Ohne adaequate Begleitung bleibt es ein äusseres Ereignis, wie wir es tagtäglich erleben und auch wieder vergessen.Eine Eventagentur ist der Zufriedenheit der Kundschaft ausgeliefert und „Spass haben, Adrenalin spüren, Action erleben“ ist der messbare Faktor. Nachhaltig sind solche Erlebnisse nicht. Gerade in der heutigen Gesellschaft in der der soziale Status sich vor allem über coole Bilder auf sozialen Medien definiert, sucht man den Kick beim Bungee Jumping, Rafting etc. Erlebnispädagogik kann in gewissen Situationen Eventcharakter haben (z.B. Teamförderung), aber auch da unterscheidet sich die zielgerichtete Arbeit der Erlebnispädagogik von Eventagenturen. „Es geht ja in der Erlebnispädagogik nicht ausschliesslich um Aktion und „Action“. Die Aktion ist zwar sichtbar und auffallend, aber kaum der essentielle Moment, eher die Kulisse, eine Art pädagogische Dramaturgie. Die Anstrengung, Leistung, Überwindung soll längerfristig wirksam sein, die Persönlichkeit prägen, das Selbstwertgefühl heben. Kurzum, die Aktion ist einem pädagogischen Ziel unterworfen und ist womöglich nichts anderes als ein Rohbau, der in den Pausen, den Einzel- und Gruppengesprächen seinen Ausbau erfährt.“[18]

Nicht Survivalcamp

Grenzerfahrungen am Limit sind nicht Aufgabe der Eerlebnispädagogik. Schon rechtlich sind klare Grenzen gesetzt, was möglich ist und was nicht. Es geht in der Erlebnispädagogik nicht darum Klienten weit über ihre Grenzen hinaus zu bringen und, im Gegensatz zu gebuchten Survivalerlebnissen, arbeitet Erlebnispädagogik viel feiner und individueller, abgestimmt auf die Klientel und deren Komfortzone(n), sowie auf das Thema. Bei einem Survivalcamp oder auch einem Event spielen der Transfer und das Lernen von neuen Erkenntnissen keine Rolle.

Kein therapeutisches Setting im klassischen Sinn

Die fehlende Ausbildung meinerseits macht klar, dass Erlebnispädagogik, wie ich sie anbieten kann, weder Psychotherapien, noch heilpädagogische Settings ersetzen kann. Doch „das Leben macht uns- oft ohne unsere Absicht- einmal zu Kollegen, zu Psychotherapeuten, Lehrern und Sozialpädagogen. Es fragt selten danach, ob wir eine passende Ausbildung dafür mitbringen.“ [19] Auch die Entscheidung wann ein erlebnispädagogisches Setting im Schulfeld Sinn macht liegt nicht in der Kompetenz des Erlebnispädagogen. Dazu gibt es ausgebildete Schulsozialarbeiter. Wichtig ist auch da, dass diese Schulsozialarbeiter/innen genau wissen, was Erlebnispädagogik ist und was sie leisten kann.

[17] Schulze, Die Erlebnisgesellschaft in Erleben und Lernen, Heckmaier/ Michl

[18] S.113, Erleben und Lernen, Heckmaier / Michl 2006

[19] S.146 Wagnisse des Lernens, Kreszmeier/ Hufenus 2000

Hier ist, wie in Kapitel drei besprochen, die Beweisführung schwierig und wohl nur durch das eigene Erleben der Wirkung auf sich selbst zu begründen. Die Grenzen sind fliessend. Ich bin der festen Überzeugung, dass eine erlebnispädagogische Intervention etwas bewirkt, etwas durch Störungen am „festgefahrenen“ System ändert, den Stein ins Rollen bringt. Vor allem bei Klienten, die therapiemüde sind.

4.3 systemisches Gruppendynamikmodell (RABIO)

Neben dem Komfortzonenmodell, das ich für die Definition der Elrebnispädagogik für mein Team verwendet habe, ist das systemische Modell der Gruppendynamik wohl das anschlussfähigste Modell im Schulbereich, da man in der Schule mehrheitlich mit Gruppen arbeite. Mit diesem Modell lassen sich viele Einsatzbereiche von Erlebnispädagogik im Schulfeld aufzeigen und erklären. Ich erkläre kurz die fünf Grundprinzipien und zeige danach, anhand konkreter Situationen, Ansatzpunkte für erlebnispädagogische Interventionen auf.

4.3.1 Prinzip Bewegung

Lebendige Gruppen agieren, reagieren und interagieren nach innen und nach aussen. Sie tauschen Informationen aus und verändern sich mit jeder Person, die neu dazukommt oder die Gruppe verlässt. Sie entwickeln sich vor dem Hintergrund unterschiedlicher Kontexte. Sie nehmen Impulse und Irritationen aus ihrer Umgebung auf und verarbeiten diese auf ihre Weise.

Sie verändern sich und behalten doch ihre Identität.[20] Eine Klasse verändert sich mit jedem Schüler und jeder Schülerin, die dazukommt oder wegzieht. Sie wird von vielen Faktoren beeinflusst. Trotz allem behält sie ihre Identität zum Beispiel als 34d oder die Klasse von XY. Der Zusammenhalt dieser Gruppe kann aber unterschiedlich stark sein. [21]

Konkrete Beispiele für Anwendungsbereiche der Erlebnispädagogik

- Verschiedene Gruppen innerhalb der Klasse, die sich voneinander abgrenzen zu einem Ganzen zusammenbringen
- Klassenzusammenhalt und somit Gruppenidentität bei einem Neustart (z.B. 4.Klasse oder 1.Sek) fördern
- den Übergang bei einem Lehrerwechsel erlebnispädagogisch begleiten

4.3.2 Prinzip Identität

Menschen sind, wie alle Lebewesen, soziale Wesen. Die Identität eines Menschen definiert sich unter dieser Prämisse in Anlehnung oder Abgrenzung zu anderen Individuen. Diesem Grundbedürfnis folgend sucht jeder Mensch Resonanz und Feedback und will wahrgenommen, gesehen werden, und, auf die eine oder andere Weise, dazugehören.

[20] Zuffellato & Kretschmeier 2012, S.229

[21] Diplomarbeit NDS 5 Joelle Baumgartner S.11

Diese Bedürfnisse machen sich in unterschiedlichsten Facetten im Alltag bemerkbar. …» Gruppen sind „operational geschlossene Einheiten“, denn sie verfügen über eine Aussengrenze, die verdeutlicht wer zur Gruppe dazu gehört und wer nicht. [22]

Konkrete Beispiele für Anwendungsbereiche der Erlebnispädagogik

- Gruppenstreitigkeiten innerhalb eines Schulhauses / Klasse
- Verhaltensauffällige Schüler/innen, die sich Aufmerksamkeit, Resonanz und Feedback über ihr unangepasstes Verhalten holen
- Neuzugang in der Klasse integrieren
- Integration von neuen Lehrpersonen in das bestehende Team
- Blinde Flecken aufzeigen / Aussensicht auf Gruppenprozesse bieten

4.3.3 Prinzip der Ordnung

Die Wahl eines Platzes in einer Gruppe ist systemisch gesehen nicht beliebig. Die Passung hängt mit den individuellen Fähigkeiten und Ressourcen, mit der Qualität und Quantität der Vernetzung innerhalb des Systems und den Beiträgen zum grösseren Ganzen zusammen. In allen Gruppen gibt es ungeschriebene Gesetze, die den Mitgliedern nicht vollumfänglich bewusst sein müssen.
Ein Platz bestimmt die Funktion einer Person in der Gruppe, er legt Verantwortungs- und Kompetenzbereiche fest und gibt Aufschluss über Rechte und Pflichten. Ränge in einer Gruppe werden immer wieder neu verteilt.
Aus erlebnispädagogischer Sicht ist es anzustreben, dass alle Menschen mit ihren Qualitäten und Ressourcen gesehen, im Wissen um deren situationsbedingte Bedeutung, anerkannt werden.
Nach systemischer Sichtweise sind Ränge austauschbar und je nach Kontext ist mal der eine und dann der andere oben. Auf die Rangverteilung haben sowohl jedes Individuum als auch die Gruppe einen Einfluss.[23]

Konkrete Beispiele für Anwendungsbereiche der Erlebnispädagogik

- Durch natursportliche Betätigung andere Rangverteilungen in Gruppen ermöglichen

4.3.4 Prinzip Ressourcenausrichtung

Ein zentraler Aspekt der Ausrichtung in Gruppen und sozialen Systemen ist die bewusste Orientierung an den Ressourcen der Menschen. … Die Wahrnehmung von Ressourcen wirkt auf die Gruppe wie ein Energieschub. Durch eine entsprechende Ausrichtung steigen nicht nur die individuelle Befindlichkeit und das Gruppenklima, sondern es kommt auch zu einem erhöhten persönlichen Engagement und einer Identifikation mit den Aufgaben und Zielen der Gruppe, zu gestärktem Commitment. [24] Dies ist sicher in einer Klasse schwieriger zu erreichen, weil ein klares gemeinsames Ziel fehlt.

---

[22] Zuffellato & Kretschmeier 2012, S.230

[23] Vrgl. Zuffellato & Kretschmeier 2012, S.230

[24] Zuffellato & Kretschmeier 2012, S.231

Das Finden eines gemeinsamen Ziels für eine Klasse / Gruppe, die zufällig und unfreiwillig zusammengekommen ist, bildet wohl eine wichtige Grundlage für die Arbeit mit Klassen.

Konkrete Beispiele für Anwendungsbereiche der Erlebnispädagogik

- Gemeinsame Ziele als Klasse finden anhand von Erfahrungen bei EP-Settings
- Ressourcen aufzeigen anhand konkreter Situationen während EP-Settings (meist wird das durch die Teilnehmer selber erkannt)
- Ressourcenorientierung an Teamweiterbildungen vorleben

4.3.5 Prinzip Ausgleich

Wenn das Verhältnis von Engagement und Nutzen in einem Netzwerk für den Einzelnen passt, wird er das Netz auch weiterhin speisen. Ausgleich beruht auf Gegenseitigkeit. Gruppen und Netzwerke, die Win-Win Situationen schaffen haben eher Zukunftsperspektiven als andere. … In der Regel stellt das Individuum dem System seine Ressourcen (Wissen, Geld, Netzwerke, Material, Talente...) zur Verfügung und das System antwortet mit anderen Ressourcen (Schulnoten, Geld, Würdigung...). Immaterieller Ausgleich wird oft unterschätzt. Doch gerade in der Schule muss der Fokus auf dem immateriellen Ausgleich liegen. [25]

Konkrete Beispiele für Anwendungsbereiche der Erlebnispädagogik

- lernschwache Schülern/innen bewusst Chancen geben in erlebnispädagogischen Settings für die Gruppe zu arbeiten
- in erlebnispädagogischen Settings Raum und Zeit für die Würdigung von Leistungen aller Art einbauen

5. Praktische Umsetzung von drei EP Settings in der SUR

Als Erweiterung zur theoretischen Definition habe ich während zwei Jahren an der SUR (Schule unteres Rafzerfeld) drei grössere erlebnispädagogische Settings geplant und durchgeführt. Ein Hintergedanke dabei war, dass Erlebnispädagogik zwar, wie in Kapitel 4 versucht, theoretisch umschrieben werden kann,am besten jedoch handelnd und anhand von praktischen Beispielen erfahrbar gemacht wird. Die drei Settings habe ich an Gesamtkonferenzen in verschiedenen Formen (Diashow, Film, Vortrag) präsentiert. Die vielen positiven Rückmeldungen und interessierten Fragen aus dem Team haben mich in meinem Weg bestärkt Erlebnispädagogik an die SUR zu bringen.

5.1 Teamtag Lehrerkollegium

5.1.1 Planung

Auftrag / Thema: Ich habe die Schulleitung mehrmals um die Verantwortung für die Durchführung eines erlebnispädagogischen Teamtages im Wald gebeten. Schliesslich erhielt ich das Einverständnis und mir wurde ein Thema auf den Weg gegeben.

[25] Vrgl. Zuffellato & Kretschmeier 2012, S.231

In unserer Schulgemeinde sind die drei Schulhäuser nicht nur räumlich getrennt, sondern unterscheiden sich auch in ihrer pädagogischen Kultur. Die Zusammenarbeit beschränkt sich auf die vier Weiterbildungstage, einige Arbeitsgruppen und die allmonatliche Gesamtkonferenz. Der Schulleitung ist es ein Anliegen, dass die Teams mehr zusammenarbeiten. Ein weiteres Anliegen der Schulleitung war «ein Hand-Herz-(Kopf) Angebot, da sich der zweite Weiterbildungstag vor allem im Bereich „Kopf“ abspielen würde.

Setting: Spaghettibuffet

Kochen der Spaghettisaucen ohne Rezept in fünf Teams (drei Schulhäuser und zwei Kindergärten) mit den Zutaten von meinem Buffet. Die Schulleitung ist für die Spaghetti als Basis und das Hauptfeuer zuständig. Gruppen können frei gewählt werden mit folgenden Eingrenzungen: Möglichst Personen mit denen man sonst nicht zusammenarbeitet und möglichst Personen aus anderen Teams.

5.1.2 Reflexion in Bezug auf meine späteren Angebote

Der ganze Tag war ein Erfolg, die Planung ging auf und das Bild der fünf Saucentöpfe um das zentrale Feuer mit dem Spaghettitopf der Schulleitung blieb in den Köpfen hängen. Ich habe stark darauf geachtet meinen sprachlichen Input so klein wie möglich zu halten, ganz nach dem Motto: „ Je weniger gesagt wird, desto wichtiger wird das was gesagt wird:“[26] In einer Einleitungssequenz erläuterte ich die Metapher der Töpfe und im Abschluss griff ich sie wieder auf. Sonst habe ich nur technische Instruktionen gegeben.

Im Nachhinein war es für mich schwierig, gleichzeitig Teil des Teams, als auch Leitungsperson eines erlebnispädagogischen Settings zu sein. In mehreren Momenten driftete das Ganze für meinen Geschmack zu stark in einen Spassevent ab. Ich verzichtete darauf noch mehr auf das Thema «Zusammenarbeit der Schulhäuser» einzugehen, da ich fürchtete der Hand-Herz-(Kopf) Vorgabe nicht mehr gerecht zu werden.

Auch in der Reflexionsrunde am Schluss beliess ich es bei allgemeinen Statements, die aber durchwegs positiv waren, auch von Lehrpersonen, die anfänglich sehr kritisch eingestellt waren. Was sich bewährt hat, war eine Diashow des Tages, die ich verschickt habe, anhand derer ich die erlebnispädagogische Arbeit mit einigen Schlagwörtern noch näher umrissen habe. Für einen weiteren Teamanlass kann ich entweder ausschliesslich den Rahmen draussen bieten oder das vorgegebene Thema muss mehr Gewicht erhalten, vor allem in der Reflexion. Der Rollenkonflikt bleibt aber ein Thema, das es zu beachten gilt.

[26] Zuffellato & Kretschmeier 2012, S.77

5.2 Einzelbegleitung Primarschüler M.B. (Praxisprojekt NDS)

5.2.1 Auftrag / Planung

Für mein Praxisprojekt für den NDS durfte ich ein erstes Mal eine Einzelbegleitung durchführen. Mir war schnell klar, dass es momentan als Klassenlehrer nicht möglich ist Einzelbegleitungen, ohne Nebengeräusche in meiner Schulgemeinde, durchzuführen, obwohl sowohl Schulleitung als auch Schulsozialarbeit mit vier Fällen aus der Sek auf mich zukamen. Ich habe über eine befreundete Schulsozialarbeiterin die Chance erhalten einen Jungen aus einer anderen Gemeinde zu begleiten. Zur Vorbereitung habe ich drei Schulbesuche gemacht und an einem Elterngespräch teilgenommen.

Kurze Fallbeschreibung: Quellen sind die Eltern, die Lehrperson und die IF-Lehrerin und der Junge. Er ist seit längerem auffällig in der Klasse. Wenn er Mühe bekundet mit dem Inhalt des Unterrichts, stört er massiv. Bei meinem Besuch warf er sich auf den Boden und schmiss seinen Fülli gegen die Wand und zerstörte ihn so. Er steht gerne im Mittelpunkt und ist in der Klasse auch wegen seines Verhaltens geachtet. Er ist sehr sportlich und gestalterisch begabt. Seit einiger Zeit hat er Streit mit einem 5.Klässler, der nach seinen Aussagen stark provoziert. M.B. wurde mehrmals gewalttätig und hat andere Jungs dazu angestiftet gegen den anderen Jungen vorzugehen.

Themen: eigene Stärken erkennen, Schwächen akzeptieren / Übertritt Oberstufe und der damit verbundene Neuanfang

Naturräume: Aufstieg durch ein Bachtobel mit vielen Brücken: Eintritt in die Anderswelt / Höhle mit der Metapher „In die Tiefe abtauchen, zur Ruhe kommen, Ängste überwinden“ / Gipfelbesteigung mit der Metapher „Ausblick und Weitblick erarbeiten“

Natursportliche Mittel: Trekking von zweieinhalb Tagen in den Voralpen.

Angewendete erlebnispädagogische Methoden: Kreative Gestaltung: Ressourcenkosmos / Rituelle Gestaltung: Wunschpulver, Übertritt Anderswelt und zurück Metaphernarbeit: Höhle als Vertiefung, Gipfelziel als Ausblick auf den Weg, der vor ihm liegt

Als Abschluss habe ich mit dem Jungen nochmals einen Vormittag in der Schule gearbeitet, seinen Ressourcenkosmos angepasst und einige Symbole und Bilder für seine Stärken und Ziele laminiert. Er erhielt zudem eine kleine Erinnerungsdiashow mit wichtigen Kernbegriffen unserer gemeinsamen Reise

5.2.2 Reflexion in Bezug auf meine späteren Angebote

„So ist bereits die Frage, welches Problem im Training überhaupt bearbeitet werden soll, offen. Ein Trainer, der in dieser Hinsicht eine Selektion vornimmt, läuft Gefahr nicht das „richtige“ Problem ausgewählt und damit alle Transferwahrscheinlichkeit zunichte gemacht zu haben.“ [27]

[27] Lakemann 2005, S.17

Dieser Satz widerspiegelt ziemlich genau mein Gefühl nach Abschluss des Projekts, die ganze Zeit an etwas gearbeitet zu haben, aber eigentlich nicht zum Kern vorgedrungen zu sein. Für mich war es die erste Einzelbegleitung. Ich denke, dass es viel Erfahrung und Übung, gerade auch in lösungsorientierter Gesprächsführung braucht, um als Begleiter nicht einfache Antworten auf die „Baustellen“ des Klienten zu liefern, sondern sich in Geduld und sprachlicher Zurückhaltung zu üben und darauf zu vertrauen, dass der Klient selber bereits Antworten in sich trägt, die man mit Hilfe von geeigneten Methoden und Fragen näher an die Oberfläche holen kann,. Für eine nächste Einzelbegleitung würde ich mehr Zeit in die Nachbereitung und die Transfersicherung investieren, sofern dies von den Ressourcen her möglich ist. Bewusst geworden sind mir auch die wichtigen Momente der Stille und der Ruhe, die ich bewusster einplanen muss. Allzu schnell war ich der Meinung, dass etwas laufen müsse. Damit habe ich wohl hie und da wichtige Prozesse unterbrochen. Die Methode an sich hat mich fasziniert, doch es bleiben Fragezeichen, gerade in rechtlichen Belangen zurück (als Mann alleine mit einem Jugendlichen unterwegs…?), die ich bei einer nächsten Planung miteinbeziehen würde. Ich denke, dass eine Einzelbegleitung nur in Frage kommt in Klassen in denen ich nicht unterrichte, eventuell sogar nur mit Schülern/innen aus anderen Schulhäusern. Auf jeden Fall braucht es eine klare Rollenklärung und Trennung zwischen Klassenlehrer und Erlebnispädagoge und ein klar geregeltes Zuweisungsverfahren mit Einverständniserklärungen aller Beteiligten.

5.3 Waldlager mit einer ganzen Primarklasse (Praxisprojekt NDK)

5.3.1 Planung

Da ich meine Abschlussarbeit für den NDK über das Waldlager geschrieben habe, verweise ich an dieser Stelle auf den Anhang, in dem meine Arbeit zu finden ist.

5.3.2 Reflexion in Bezug auf meine späteren Angebote

Mit meinem jetzigen Wissensstand fühle ich mich in diesem Projekt am kompetentesten. In abgewandelter Form könnte ich mir ein solches Projekt auch mit Kleingruppen vorstellen. Lager mit ganzen Klassen sind vor allem zur Arbeit an Themen der Gruppendynamik (Kapitel 4.3) geeignet und können auch den von Hattie in .seinen Studien als wichtig erwähnten Klassenzusammenhalt fördern. Bei diesem Projekt braucht es eine klare Abgrenzung zu Lagern mit reinem Eventcharakter. Auch braucht es für eine erfolgreiche Durchführung Leiter/innen, die mit der Erlebnispädagogik vertraut sind, oder sich voll und ganz meiner Führung unterordnen. Dies kann zu Problemen mit gestandenen Klassenlehrer/innen führen, auf die man sich gut vorbereiten muss.

6. Bedürfnisabklärung Schule unteres Rafzerfeld

6.1 Beschreibung der Rahmenbedingungen und Methode

Grundlage eines jeden guten Konzepts ist eine sorgfältige Abklärung der Bedürfnisse und der Rahmenbedingungen, wenn das Konzept eine Chance zur Umsetzung erhalten soll.

6.1.1 Rahmenbedingungen

Als Arbeits- und Forschungsfeld habe ich meine aktuelle Schule im unteren Rafzerfeld (SUR) gewählt. Die folgende Beschreibung basiert auf meinen persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen und ist keineswegs vollständig oder wissenschaftlich belegt. Es ist eine kleine Schule mit drei Primarschulhäusern, drei Kindergärten und einem Sekundarschulhaus. Insgesamt gehen 340 Kinder in die SUR und es arbeiten 43 Lehrpersonen an der Schule. Die drei Dörfer der Schulgemeinde liegen sehr ländlich nahe dem Rhein und der deutschen Grenze. Sie sind umgeben von Wald. Das Einkommens- und Bildungsniveau ist eher hoch, es gibt fast keine Kinder mit Migrationshintergrund. Die meisten Familien leben in Einfamilienhäusern. Eine Mehrheit der Kinder sind in ihrer Freizeit fest verplant mit sportlichen, musikalischen oder anderen Aktivitäten. Die drei Primarschulhäuser unterscheiden sich durch das Durchschnittsalter der Lehrpersonen, die Grösse und die gelebte Schulkultur relativ stark. Die Zusammenarbeit der Schulhausteams beschränkt sich auf die gemeinsamen Weiterbildungen, die monatlichen Gesamtkonferenzen und einige Arbeitsgruppen. Die zwei Schulsozialarbeiterinnen sind aufgeteilt auf 60% Primar und 20% Sekundar. In der Praxis zeigt sich immer wieder, dass diese Stellenprozente zu wenig sind, um den Anliegen und Problemen der Schüler/innen gerecht zu werden. Die zwei Sozialarbeiterinnen sind sehr interessiert an Unterstützung durch andere Methoden und kennen die Erlebnispädagogik aus ihrer eigenen Ausbildung. Die Schulleitung hat Interesse an einem Konzept zur Umsetzung der Erlebnispädagogik.

6.1.2 angewandte Methoden der Bedürfnisabklärung

Für meine Bedürfnisabklärung habe ich die Schulleiterin in einem Videointerview zur Erlebnispädagogik und zur konkreten Umsetzung an der SUR befragt. Das Video findet sich über ein Dropboxlink im Anhang. Des Weiteren habe ich eine Onlineumfrage gestaltet, inspiriert durch die Umfrage von Janôs Rumpel. Leider haben von 42 kontaktierten Lehrpersonen nur 16 die Umfrage bis zu Ende ausgefüllt, sie ist also nur sehr beschränkt aussagekräftig. Als weitere Quellen habe ich Rückmeldungen auf meine erlebnispädagogischen Interventionen in der SUR und zuletzt auch die grösser angelegte Umfrage von Janôs Rumpel, die im Anhang zu finden ist, benutzt. Beide Umfragen sind ebenfalls im Anhang zu finden

6.4 Analyse Bedürfnisabklärung

Vor allem von der Schulleitung wurde starkes Interesse an der Methode Erlebnispädagogik signalisiert. Dass mir von der Schule 50% der ganzen Ausbildung inklusive Vikariatskosten bezahlt werden, erachte ich als Signal für Interesse an Neuem.

Auch in Rückmeldungen und in Mails nach der Teamweiterbildung interessierten sich einige Lehrpersonen konkret für erlebnispädagogische Interventionen zu einem vorhandenen Thema, Outdoor-Material oder gaben positive Rückmeldungen, auch wenn sie vorher eher skeptisch eingestellt waren. Hier die drei Kernaussagen aus meiner Team – Umfrage, die für meine Konzeptarbeit wichtig sind.

1. Die meisten Lehrpersonen bewerten die Erlebnispädagogik als positiv. (Frage 4)
2. In der Umfrage werden drei Einsatzmöglichkeiten der Erlebnispädagogik am positivsten bewertet: Förderung des Klassenzusammenhalts, Einzelbegleitungen bei schwierigen Schulsituationen und erlebnispädagogische Tage oder Wochen zu organisieren. (Frage 6)
3. Alle die den Umfragebogen ausgefüllt haben (SSA und Schulleitung sind dabei) finden die Erlebnispädagogik passt gut an die Schule. (Frage 7)
4. Das vorgeschlagene Budget scheint im Rahmen zu liegen. (Frage12)

7. Definition der Eckpfeiler eines EP-Konzepts für die SUR

Ich stütze mich bei der Erarbeitung des Konzepts auf eine Ckeckliste *(vgl. Ischebeck, 2016, S.31ff)*: [28], die ich in einer anderen Diplomarbeit zum selben Thema entdeckt habe.

7.1 Was ist der Ausgangspunkt, das Thema und die Ziele des Konzepts

Die Schulgemeinde unteres Rafzerfeld hat mir die Hälfte der Ausbildung und die Vikariatskosten bezahlt. Im Konzept der Schule ist es vorgesehen, dass in Weiterbildung erworbenes Wissen der Schule in irgendeiner Form zu Gute kommt. Durch meine Erfahrungen der Wirksamkeit und den Austausch mit anderen Erlebnispädagogen, die bereits in Schulen oder sonderpädagogischen Einrichtungen erlebnispädagogisch arbeiten, bin ich überzeugt, dass die Methode Erlebnispädagogik in jeder Schule eine Erweiterung des Methodenspektrums im Bereich Prävention und Intervention darstellt.

Externe Angebote in diesem Bereich kosten zudem viel Geld. Durch die Schulleitung wurde klar Interesse signalisiert. Das konkrete Ziel ist bereits im Titel dieser Arbeit genannt: Die Implementierung der Erlebnispädagogik in der Schule unteres Rafzerfeld mit mir als Erlebnispädagogen.

7.2 Wozu soll das Ziel erreicht werden

- Nutzen von bereits vorhandenem Wissen und Können über Erlebnispädagogik innerhalb der Schule
- Erweiterung der Methodenvielfalt bei der Präventionsarbeit: Training von sozialen Kompetenzen und Förderung von Klassenzusammenhalt (vgl. Hattie Studie)

[28] Studer Janina 2016, S. 41

- Erweiterung der Methodenvielfalt bei Interventionen in schwierigen Schulsituationen mit Einzelpersonen oder Gruppen und damit eine kurzfristige Entlastung von Lehrpersonen in schwierigen Schulsituationen mit kurzen Wegen und Wartezeiten
- Erweiterung der Methodenvielfalt bei der Arbeit an den Zielen für eine gesunde und bewegte Schule
- Erweiterung der Methodenvielfalt bei der Abdeckung der überfachlichen Kompetenzen aus dem Lehrplan 21[29]

7.3 Welche Personengruppen sind beteiligt?

	Was bringt Erlebnispädagogik dieser Gruppe konkret	**Ängste / Hindernisse**	**passende Annäherung**
Schüler/innen	- Handelndes soziales Lernen in echten, herausfordernden Situationen - Förderung der sozialen Kompetenzen - Förderung des Klassenzusammenhalts	- Angst vor dem draussen sein - Angst mit einer fremden Person zusammenzuarbeiten	- Möglichst handelndes Kennenlernen der Methode und meiner Person
Eltern	- Durch neue Herangehensweise der systemischen Erlebnispädagogik neue Erkenntnisse über ihr Kind gewinnen - Gesteigerter Klassenzusammenhalt und gesteigerte soziale Kompetenzen der Kinder erhöhen Lernleistungen	- Sicherheitsbedenken - Sein Kind einer fremden Person anvertrauen - Sich auf eine neue unbekannte Methode einlassen - Störungen des bekannten Systems	- Erklärung der Erlebnispädagogik als fixer Teil der Elternabende und Einzelgespräche - Klar geregelter Zuweisungsablauf über Fachpersonen - Einverständniserklärung
Klassen - LP	- Entlastung bei der Planung von Outdooraktivitäten (Lager/Waldtage) - Unterstützung bei Förderung von sozialen Kompetenzen und des Klassenzusammenhalts - Entlastung bei schwierigen Schulsituationen	- Rollenkonflikt - Loslassen der Klasse, Abgabe von Kontrolle - Störungen des Systems - Sich einlassen auf die Methoden der Erlebnispädagogik	- Gute Information - Beispielprojekte - Klare Rollendefinition
Schulleitung	- Sparen: eventuell kann integrierte Erlebnispädagogik einmal im Jahr ein teurere externe Lösung ersetzen - Innovative Methode => gutes Bild der Schule gegen aussen - Ressourcenorientiertes Arbeiten: Fähigkeiten der Mitarbeiter nutzen	- Sicherheitsbedenken - Rollenkonflikte im Team - Wirkung nicht genug nachgewiesen	- Klare Abläufe der Zuweisung - Klare Abgrenzung der Methode: was kann ich leisten, was nicht in Zusammenarbeit mit der SSA / SL

[29] Lehrplan 21, überfachliche Kompetenzen

SSA	- Interne, schnelle Lösung bei schwierigen Schulsituationen - Entlastung - Neue Informationen über Schüler/innen	- Konkurrenzdenken - Rollenkonflikte - Übergabe der Informationen - Ablauf der Zuweisung	- Klare Abläufe der Zuweisung - Klare Abgrenzung der Methode: was kann ich leisten, was nicht in Zusammenarbeit mit der SSA / SL
Heilpädagogen	- Unterstützung bei der Arbeit mit verhaltensauffälligen Schülern/innen	- Konkurrenzdenken - Rollenkonflikte - Übergabe der Informationen - Ablauf der Zuweisung	siehe oben bei SSA
andere Fach-LP	- keine	keine	keine
(Laien) Schulbehörde	- innovatives Bild der Schule gegen aussen - Kosten von externen Interventionen sparen	- Zu teuer - Wirkung nicht genug nachgewiesen - Spürsch mi, Fühlsch mi Image - Wirkung nicht genug belegt	- Gute Information - Beispielprojekte - Nachweisen von Geldeinsparungen

7.4 Wie soll die konkrete Umsetzung aussehen

7.4.1 Modell 1 a

Ich arbeite weiterhin als Klassenlehrperson. Ich erhalte von der Schule zusätzlich 30 Tage für erlebnispädagogische Arbeit zugesprochen, während denen ich meinen Lohn erhalte. Die 30 Tage sind flexibel einsetzbar für alle Stufen und Lehrpersonen. Im Schnitt ergibt das zwei Tage pro Klasse. Die Schule übernimmt die Kosten für die Vikariate, für die Organisation der Vikariate bin ich zuständig. Die Erlebnispädagogik und deren Umsetzung werden im Schulprogramm verankert

Vorteile	Nachteile	Kosten
- 30 Tage sind dort einsetzbar, wo sie gebraucht werden - Sowohl Prävention als auch Intervention abdeckbar, Arbeit mit ganzen Klassen, Gruppen oder Einzelpersonen möglich - Kurze Anlaufzeit, Intervention innerhalb von einer bis zwei Wochen umsetzbar - Tage, die in einzelnen Klassen nicht gebraucht werden, stehen dort zur Verfügung, wo sie gebraucht werden - Kosten sind tief im Vergleich mit externen Lösungen - Ich kenne die Schule und die Lehrpersonen - Sicherheit für mich mit der Festanstellung	- Zuteilung der Tage muss klar geregelt sein, wer erhält wie viele Tage - Es sind nur kurze Interventionen möglich - An meiner eigenen Klasse (evtl. auch im Schulhaus) sind Interventionen bei Krisen nicht möglich => Rollenkonflikt	bei 30 Tagen ca. 15‘000Fr. Vikariatskosten ca 2000.- Material

Idee für längere Sequenzen mit Klassen

Klassentausch: LP der Klasse unterrichtet meine Klasse während einer Intensivwoche oder Einzeltagen. Vikariatskosten würden gespart, es ist ein grosses Commitment der beteiligten Lehrpersonen notwendig.

Zur Verfügung stehende Budgets: Exkursions- und Lagerbudget

7.4.2 Modell 1 b

Gleiches Modell wie 1 a aber mit 2 Fixtagen in jeder Klasse

Vorteile im Vergleich zu 1a	Nachteile im Vergleich zu 1 a	Kosten
- Jede Klasse profitiert gleich - Unterstützung der präventiven Arbeit im Fokus	- Interventionen nicht möglich - Nur Arbeit mit Grossgruppen - Erzwungene Zusammenarbeit => Commitment=	gleich wie 1a

7.4.3 Modell 2

Ich arbeite drei Tage als Klassenlehrperson und werde zusätzlich für einen Tag als Erlebnispädagoge zu einem Klassenlehrergehalt angestellt. Kinder werden mir für diesen Tag für eine längere Zeit zugeteilt. Auch denkbar sind Eintagesprojekte mit ganzen Klassen. Die Erlebnispädagogik und deren Umsetzung sind im Schulprogramm verankert. (vgl. Schulprogramm Schule Schlieren)

Vorteile	Nachteile	Kosten
- Klares Setting - Stellung von mir als Erlebnispädagoge wird mehr wertgeschätzt - Keine Projekte mit Übernachtungen => weniger Widerstand - Arbeit mit Kindern über einen längeren Zeitraum möglich	- Keine Langzeitprojekte möglich - Meistens Arbeit mit heterogenen Gruppen mit unterschiedlichen Problemen / Themas - Nur eine beschränkte Anzahl Kinder profitieren	Kosten für eine Jahresanstellung mit Lektionen

7.5 Was kann ich für Settings anbieten

Das Angebot variiert minim je nach Modell, das umgesetzt wird. Doch folgende Settings sind durch mich grundsätzlich durchführbar:

- Einzeltage oder Mehrtagessettings mit Klassen oder Gruppen zur Förderung der sozialen Kompetenzen und Steigerung des Klassenzusammenhalts
- Einzelbegleitung von Schülern /Schülerinnen in schwierigen Schulsituationen

- Eigentliche Time Out Situationen erlebnispädagogisch gestalten
- Erlebnispädagogische Mehrtagessettings
- Erlebnispädagogische Intervention bei schwierigen Klassensituationen
- Outdoor- Rahmen bieten für Teamweiterbildungen
- Outdoor- Rahmen bieten für externe Settings oder Settings der SSA

7.6 Ablauf der Zuweisung zur Erlebnispädagogik

Ich habe einen Vorschlag erarbeitet, wie die Zuweisung zu verschiedenen erlebnispädagogischen Settings ablaufen könnte. Ich habe mich an den Flussdiagrammen für die Zuweisung zu Therapiemassnahmen im Schulbereich gehalten. Hauptaussage ist, dass der Lead bei der Zuweisung bei der Schulsozialarbeit und der Schulleitung liegt. Die Darstellung der drei Flussdiagramme findet sich im Anhang.

7.7 Weitere Schritte im nächsten halben Jahr

Folgende Schritte sind bis im Frühling 2018 geplant:

1. Präsentation des Konzepts vor der Schulleitung (Herbst 2017)
2. Gespräche Schulleitung weitere Schritte, Entscheidung für ein Modell (Herbst 2017)
3. Ausarbeiten der Feinheiten in Zusammenarbeit mit der Schulleitung und der SSA
4. Präsentation des Konzepts vor der Schulbehörde (Sommer 2018)

8. Fazit

Die einleitende Fragestellung nach der Möglichkeit der Implementierung der Erlebnispädagogik in der Volksschule habe ich mit dieser Arbeit beantwortet, es ist möglich und für mich gehört Erlebnispädagogik an eine mutige und innovative Schule von heute als Erweiterung der Methoden zur Arbeit mit Menschen. Für mich ist es noch klarer geworden, dass Erlebnispädagogik eine Methode ist, die etwas bewirkt, egal ob es wissenschaftlich bis ins Detail belegt ist. Der Erfolg der Methode steht und fällt wohl auch mit der Motivation und der Energie, mit der ich damit arbeite und mit der Energie, mit der ich mich für meine „Klienten“ ins Zeug lege mit Hand, Herz und Kopf. „Erlebnispädagogik ist erfolgreich, weil die Betroffenen eine intensive und nahe Begleitung erfahren…Erlebnispädagogik ist erfolgreich, weil Erlebnispädagogen eine hohe Motivation haben.“[30] Ich bin bereit Wandel an meiner Schule zu bewirken und mich selbst auf einen Wandel einzulassen, mit allen Konsequenzen, die das mit sich bringt. Der Ball liegt jetzt bei anderen Stellen, auf die ich keinen Einfluss habe und ich bin sehr gespannt auf deren Reaktionen und den weiteren gemeinsamen Weg. Bei der Rückblickrunde haben von 14 Sechstklässler alle eine Aussage zum Waldlager gemacht, die meisten in etwa so: Das hat uns zusammengebracht, das werde ich nie vergessen, wir haben super zusammengearbeitet. Pure Motivation für mich.

[30] Kreszmeier / Hufenus 2000, S.177

Danksagung

Ich danke zuallererst meiner Frau und meinem Sohn, dass Sie die vielen Tage Abwesenheit und Stunden für das Schreiben der Arbeit auf sich genommen haben. Sie haben mich so bei meinem Weg durch die Ausbildung hin zum Titel als systemischer Erlebnispädagoge sehr unterstützt. Ein weiterer Dank gilt Andrea, der mit seiner Energie und seinem Feuer, das für die Erlebnispädagogik hell brennt auch mich angesteckt hat, mich aber auch zu kritischem Nachdenken über meine Zukunft gebracht hat. Auch danken möchte ich der Gruppe des NDS 8, ihr seid mir ans Herz gewachsen und die vielen Gespräche haben mich weitergebracht sowohl fachlich als auch menschlich. Besonders bedanke ich mich bei Janôs meinem Zweitleser, der mir einfach so Zugang zu seiner Onlineumfrage gewährt hat und mich in vielen Bereichen inspiriert hat. Danke auch an meine Mutter, die die ganze Arbeit in mühsamer Detailarbeit gegengelesen hat. Zu guter Letzt danke ich der Schulleitung und meinem Schulteam für die Chance erlebnispädagogisch zu arbeiten. und die Chance an diesem Konzept arbeiten zu dürfen.

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

_____ Bülach, 23. Juli 2017

Quellenverzeichnis

Baumgartner Joelle (2014) Diplomarbeit NDS 5 „Gemeinsam Unterwegs, Gruppendynamik mit erlebnispädagogischen Massnahmen in Klasse beeinflussen“, Winterthur

Hattie, John (2015): Visible Learning, überarbeitete Ausgaben von Beywl/ Zierer, Baltmannsweiler, Schneider Verlag Hohengehren

Heckmair, Michl (7. Auflage 2012): Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. München / Basel, Reinhardt Verlag

Lakemann (2005): Wirkungsimpulse von Erlebnispädagogik und Outdoor-Training. Empirische Ergebnisse aus Fallstudien. Augsburg, Ziel - Verlag

Kreszmeier Astrid Habiba, Hufenus Hanspeter (2000): Wagnisse des Lernens. Aus der Praxis der kreativ-rituellenProzessgestaltung. Bern, Haupt - Verlag

Kreszmeier Astrid Habiba und Zuffellato Andrea (2012): Lexikon Erlebnispädagogik, Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive, Augsburg: Ziel - Verlag

Rumpel, Janôs (2017), Umfrage „Erlebnispädagogik in der Lehrerbildung“, Winterthur

Studer Janina (2016), Diplomarbeit NDS 7 „Erarbeitung eines erlebnispädagogischen Schulkonzepts, Wie schaffe ich es, die Erlebnispädagogik an meiner Schule zu etablieren?“, Solothurn

Abbildungsverzeichnis

Alle Fotos: vom Autor

Anhang 1

Youtubelink zur Diashow Definition Erlebnispädagogik
https://www.youtube.com/watch?v=3rxjvRo8UF0&t=3s
Dropboxlink zur Diashow Teamtag und Einzelbegleitung
https://www.dropbox.com/s/ykb1gs4xkqb3fbd/Pr%C3%A4sentation%20Gipfeltreffen.mp4?dl=0
Dropboxlink zur Abschlussarbeit NDK
https://www.dropbox.com/s/uyl9joyetcqo34u/NACHDIPLOMKURS%20NATURSPORTLICHE%20ERLEBNISP%C3%84DAGOGIK.pdf?dl=0

Anhang 2

A4 Blatt Definition Erlebnispädagogik für das Schulteam

Drei Abläufe der Zuweisung zur Erlebnispädagogik in der SUR

Auswertung Online Umfrage Janôs Rumpel

Auswertung Online Umfrage Schulteam SUR